



Freitag, am 6. Juni 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Eudorxia Lapuchin.

[Fortsetzung.]

3.

Festlich geschmückt prangte der alte Palast der Czarin zu Moskau. Alles, was die damalige Pracht und Kunst vermochte, war aufgeboten worden, seine innern Räume zu schmücken, seinen Gärten doppelten Reiz zu ertheilen, denn binnen wenigen Tagen sollte die Vermählung des jungen Czar Peters Statt finden, des Jünglings, dessen täglich mehr sich entwickelnde große Eigenschaften den größten Theil seiner Unterthanen mit stolzen Erwartungen erfüllten. Aus allen Theilen des weiten Reiches strömten die Bojaren herbei, ihre Töchter, die schönsten und edelsten Jungfrauen des Landes, dem jungen Fürsten zur gewichtigen Wahl vorzustellen. Die alte Sitte gestattete den russischen Czaren, ja sie machte es ihnen gleichsam zur Pflicht, aus dem Kreise ihrer Unterthanen sich die Gefährtin zu wählen, die mit ihnen den Thron theilen und sie durch diese Verbindung näher mit den Edelsten ihres Reiches vereinigen sollte. Mannigfache Pläne und Intriguen wurden daher von den sich feindlich entgegen wirkenden Großen gesponnen, die den höchsten Rang ihren Töchtern zu erringen, und nur zu häufig mußten die heiligsten, schönsten Empfindungen vor dem Gebot des Ehrgeizes verstummen, die wehrlose Jungfrau sich den hochstiegender Plänen des Vaters, der Brüder geopfert sehen.

Zwar trug Eudorxia kein klares Bild von dem, was ihrer harrte, in der Seele, denn mit kluger Sorge, den hohen Reiz fröhlicher Unbefangenheit der geliebten Tochter zu erhalten strebend, barg der Fürst ihr und den Jünglingen die schmeichelhaftesten Aussichten, die seine Brust erfüllten, und schien das Gebot, Eudorxia nach Moskau zu führen, nur als eine natürliche Folge ihres Ranges, keinesweges als eine bedeutungsvolle Sache anzusehen. Dennoch erblickte Eudorxia, nicht ohne ein ergreifendes, erschütterndes Vorgefühl, die Riesengstadt, deren zahllose goldene Kupeln in der Abendsonne erglänzten.

Und als man nun dahin zog durch die drängende Woge des Volks, welches die Sänfte der zarten Jungfrau, die vielleicht ihre künftige Herrscherin barg, jubelnd begrüßte, da ließ Eudorxia befangen die Vorhänge herab, und eine gewisse, ihr selbst unerklärliche Wehmuth rief den ihr fremden Thau der Thränen in die sonst so glanzvoll strahlenden Augen. Stolzer aber hob Abraham Lapuchin sein Haupt empor; der Wunsch, Eudorxien möge die Wahl des Czar treffen, der seit der Ankunft jener Boten sein Herz erfüllte, flammte mächtiger auf, als die hohe Burg derselben, der Kreml, seine Ringmauern ihnen öffnete, und sie vorüberziehend an den mannigfachen Kirchen und prangenden Hallen, die er in sich schließt, dem Palaste der Czaren nahten, der an der äußersten Spitze des Kreml, über die Stadt hoch erhaben, die reizendste und imposanteste Ansicht derselben darbietet.

An der breiten Eingangstreppe, die von drei goldenen Löwen bewacht wird, stieg Fürst Lapuchin von seinem Rosse und an seiner Hand betrat Eudorxia, von tiefen Schleiern umwallt, die hohen Stufen. Ihre Brüder und Alexander Glebow folgten ehrerbietig, doch als jetzt die prangenden Pforten der Vorhalle sich öffneten, da gebot ein Wink des Fürsten den Jünglingen, zurück zu bleiben, indes er selbst mit festem entschlossenen Schritte seine Tochter in die Burg seiner Herrscher geleiten wollte.

Ueberrascht, daß sie sich jetzt so unerwartet und plötzlich von den theuern Gefährten ihrer jugendlichen Spiele, wenn auch nur, wie sie wähnte, auf kurze Zeit, trennen sollte, blieb Eudorxia einen Augenblick bang auf der verhängnißvollen Schwelle stehen, als zögere ahnend ihr Fuß, den kleinen Raum zu überschreiten, der zwischen ihnen sich zur unübersteiglichen Kluft erweitern konnte. Noch einmal flog ihr Blick ihren Jugendgespielen zu; doch die stolzen Hoffnungen, die aus Abraham Lapuchin's kühnem Auge blitzten, die selbst Dimitris düstern Blick erhellten, waren eben jetzt nicht geeignet, das Herz der Jungfrau zu befriedigen, die, wie ihre ahnende Seele es fühlte, an dem Scheidewege unbefangener Jugendlust und ernsterem Pflichtgebot stand. Da traf ihr sehnender Blick, der Mitgefühl heischte, auf Alexanders Auge, das nur von dem Schmerz der Trennung ergriffen, mit heißerer Innigkeit als je, auf die geliebte Gespielin sich heftete. Ein neues, unbekanntes, schmerzlich süßes Weh weckte dieser Blick in den jungen Herzen, und die vorher unverständene Wehmuth und bange Sorge, wovon Beide bei der Annäherung Moskau's sich ergriffen fühlten, schien plötzlich ihrem innern Gemüthe klar werden zu wollen. Da ergriff Fürst Lapuchin mit ernstem Blick Eudorxiens Hand und führte jene in das Schloß, dessen hohe Pforten, dumpf zusammenschlagend, sie auf immer, wie ihr hochklopfendes Herz weissagte, von dem Jugendfreunde schieden.

Raum war Eudorxia, von mannigfachen Gefühlen bewegt, in die Gemächer ihrer Tante, der Fürstin Lapuchin getreten, als die Diener derselben in reger Geschäftigkeit der Fürstin, die sich bei der Czarin befand, die Ankunft der sehnlich Erwarteten zu melden eilten. Ernst nachdenkend schritt indes der Fürst in dem Gemache auf und nieder, oft ruhte sein Blick mit liebevoller Sorge auf der geliebten Tochter, die zum ersten Male das sonst so kindlich frohe Auge umdüstert zur Erde senkte und so die Theilnahme nicht sah, die aus ihres Vaters Zügen sprach, als Eudorxiens

plötzlich erbleichte Wange in seiner Brust die Ahnung erweckte, er sei im Begriffe, auf die geliebte Stirn eine Dornenkrone, statt eines Diadems, zu drücken. Vielleicht hätte es in diesem bangen Gefühle nur wenig Augenblicke längerer Einsamkeit bedurft, um beider Herzen inniger zu vereinen, das stolze Gebäude des Ehrgeizes zu zerstören und Eudorxiens das schöne Recht freier Wahl zu sichern. Menschlich und edel empfand der würdige Greis — der Mutter theure Züge, sie sprachen aus seines Kindes zartem Angesicht deutlicher zu seinem Herzen, jetzt, da die rosige Blüthe der Jugend dem plötzlich erwachten innern Weh gewichen war; — rascher trat er auf die theure Tochter zu, zog sie an seine Brust und liebkosend der Jungfrau Haupt erhebend, sagte er so liebevoll: — „Was ist Dir, was sagt meine geliebte Eudorxia!“ — daß der Strom lebensfroher Heiterkeit, der für immer von ihr gewichen schien, mit lebendiger Fülle in die schmerzlich befangene Brust der Jungfrau zurückkehrte. Erröthend, dem kaum verstandenen Schmerze so viel Gewalt einzuräumen, schlang sie die schönen Arme um des Greises Nacken und flüsterte, ihr Haupt an seine Brust bergend: — „O nichts, nichts ist mir! Alles, alles ist gut, wenn ich an des theuern Vaters Herzen ruhen darf!“

Berührt preßte der Greis das holde Mädchen noch inniger an sich, als plötzlich ein Geräusch hinter ihnen ihre Aufmerksamkeit erregte. Sie blickten auf und sahen sich von zwei Damen, die durch eine Tapetenthüre undemerkt eingetreten waren, mit regem Antheile beobachtet. Tief verbeugte sich der Fürst vor der Einen derselben, die zwar jetzt des prunkenden Schmuckes der Czarin entkleidet, aber stets vom nächtlichen Witwenschleier umwallt, sogleich von ihm als Natalie Marißkin, die fürstliche Mutter des jungen Czar erkannt ward.

Eudorxia war mit unbesorgter Innigkeit der zweiten Dame, in welcher sie ihre Tante erkannte, in die Arme geflogen und, sie mit zärtlichem Ungestüm liebkosend, entflohen einige Augenblicke, ehe sie Zeit gewann, die Winke derselben zu beachten, die ihre huldigende Aufmerksamkeit auf die verwitwete Czarin lenken sollten. Als Eudorxia endlich beschämt begriff, in wessen Gegenwart sie sich befand, und nun in holder Verlegenheit, dunkel erröthend ihre Kniee vor der Fürstin beugte, da bog auch die milde Monarchin sich huldreich zu ihr nieder, schaute ihr lange und innig in die tiefblauen Augen, und, die Hand auf die goldenen Locken legend, von denen der verhüllende Schleier

hinabgesunken war, flüsterte sie wie im leisen innigen Gebete: „O mögen die Heiligen es geben, daß, wie dieser Reize Fülle alle meine Erwartung übertroffen haben, auch die Frucht, die so holdem Saamen entblühen wird, jede noch so strahlende Hoffnung überglänze.“

Segnend hauchte die Fürstin einen leisen Kuß auf Eudorziens Stirn, und wie von einem unwiderstehlichen Zauber befangen, gleichsam ein auserwähltes Opfer höherer Gewalten, ahnete die Jungfrau das ihr immer näher tretende Geschick, ohne die Kraft, noch den Muth in der unruhig bewegten Brust zu finden, ihm entschlossenen Widerstand zu leisten.

[Die Fortsetzung folgt.]

Die Türken.

In den lebendigen und geistreichen Sketches of Persia (London, 1828. zwei Bände 8.), die man dem jetzigen Gouverneur von Bombay, Sir John Malcolm, einem der gelehrtesten Kenner des Morgenlandes, zuschreibt *), lesen wir (Bd. I, S. 46) folgende Bemerkung, die der Verfasser aus dem Munde des ehemaligen Gouverneurs von Basra, Abdulla Aga, im Jahre 1809 in Abuschihr hörte:

„Ich bin selber ein Türke und kenne meine Landesleute gut. Vom Großherrscher bis herab auf den geringsten Bauer im Reiche, sind alle ohne Bürgersinn, ohne Heimatliebe, und jener Glaubensgeist, der lange das einzige Band der Einigkeit war, das diesen schwerfälligen Staat zusammen hielt, wird von Tage zu Tage schwächer, und während die Wahabi unter den Bewohnern Arabiens und Syriens Anhänger gewinnen, erkalten die europäischen Landschaften der Türkei in ihrem Glaubenseifer und werden täglich reifer für die Herrschaft jener christlichen Völker, unter deren Gewalt sie bald fallen müssen. Niemand in der Türkei, von welchem Range er auch sein möge, sieht über seinen Bart hinaus. Kann er ein Mittel finden, das ihm die Aussicht giebt, ihn in Ruhe grau werden zu sehen, so ist er zufrieden, und wo Alle in ihren Ansichten so entschieden selbstisch sind, wer soll

*) Eine deutsche Uebersetzung dieses Werkes unter dem Titel: Leben und Sitte in Persien, von Wilhelm Adolf Lindau, ist unter der Presse, und wird ehestens von der Arnoldischen Buchhandlung versandt werden.

da für die Sicherheit des Staates sorgen, zu dessen Beschützung ein gemeinsames Gefühl der Einigkeit nothwendig ist?“

L d.

Scenische Bilder, von Max Karl Baldamus.

An Fräulein Hruschka,
kaiserl. königl. Hofchauspielerin in Wien,
als Jerta in Müllner's Schuld.

Auf schwarzer Wolke Grund ein Friedensbogen,
Nach dem der Donner seine Arme streckt,
Den wild des Blitzes mächt'ger Dreijack neckt,
Den ernst der Wolken graues Heer umzogen;

Ein friedsam Eiland, das umrauscht von Wogen,
Vom lauten Sturm aus seinem Traum geweckt,
So gern den Rachen birgt, wenn er erschreckt
Nach seines Hafens stillem Rand geflogen;

Was Poussin Mildes seiner Landschaft schenket *),
Kondani's Ruh', als nach dem Nile lenket **)

Die Mutterliebe ihrer Schritte hast;
Des Bogens Lust, der Insel Glück, sie strahlen
Aus Deinem Spiel', die sanften Blicke mahlen
Ein weißes Kreuz stumm auf des Fluches Last.

An Dieselbe,
als Fürstin in Jffland's Elisa Walberg.

Die Wiese bleicht, die Sonnenstrahlen brennen,
Die Alpenrose neigt ihr keusches Haupt;
Des Ruhreihn's leichte Schwingen sind bestraubt,
Auf sahlen Matten sitzen stumm die Sennen.

Da weint die Wolke sanft, die Tropfen rennen
Gleich frohen Boten aus; die Matte glaubt
Der frischen Lust und was die Glut geraubt
Das kann sie wiederum ihr eigen nennen.

Des edlen Weibes fromm verborg'nes Leiden
Wirft Perlen auf des Lebens dürre Weiden,
Im Perlenregen stirbt des Mannes Brand.
Er hebt entschüht sich aus der Opferschale,
Führt d'rauf die Liebe heim zum Freudenmahle,
Was dankbar wir in Deinem Spiel erkannt.

*) Poussin's Landschaften', die alle in weichen Tinten verschwimmen, haben bekanntlich einen weichen, man kann sagen weiblichen Charakter.

***) Die Ruhe der heiligen Familie auf der Flucht nach Aegypten auf Holz gemalt von Franciscus Maria Kondani aus Parma, einem Schüler Correggio's, ein still gemüthliches Wanderbild, das der ehemaligen Giustinianischen, jetzt königlichen Gemäldesammlung zu Berlin angehört.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus München.

[Beschluß.]

Im Verlage der Lindauer'schen Buchhandlung allhier, deren gegenwärtiger Besitzer, Herr Sauer, durch eine hier ungewöhnliche Verlagsthätigkeit sich auszeichnet, sind so eben wieder zwei bemerkenswerthe Werke erschienen: „Milton's verlorne und wiedererobertes Paradies“, neu übersetzt von Friedr. Wilh. Bruckbräu, dem Uebersetzer von „Petrarca's italienischen Gedichten“ und „Thomson's Jahreszeiten“, in 6 Bändchen, eine Uebersetzung, die, wie die hiesige politische Zeitung vom 23. April sagt: „mit unnahehmlicher Treue zugleich eine der Schönheit des Originals angemessene dichterische Sprache verbindet“, und: „Rhongar Farr, Fahrten eines Friesen in Dänemark, Deutschland, Ungarn, Holland, Frankreich, Griechenland, Italien und der Schweiz“, von Harro Haring, diesem als dramatischer, lyrischer und erzählender Dichter schon rühmlich bekannten Verfasser, worin er das vom Größten wie vom Gemeinsten im Innersten aufgeregte Leben, seit seinem mitwirkenden Eintritte in dasselbe im Jahre 1817, geistvoll schildert. Was in Kunst und Wissenschaft, in Staat und Kirche, in jeder Bestrebung menschlicher Freiheit die Zeit nur immer bewegte und erschütterte, nichts ließ ihn unberührt, und über alle diese, vielleicht in vielen Jahrhunderten nicht wiederkehrenden Momente, spricht er als ein freier Mann frei sein Urtheil aus. Seines edlen Charakters, so wie seiner unbesleckten Ehre und vorwurfstreien Gesinnung wegen, ist Harro Haring hier allgemein beliebt. Allen Versuchungen widerstehend, blieb er jenen politischen Verirrungen unzugänglich, deren Opfer so viele Andere aus gränzenloser Eitelkeit und ungezügelter Ehrsucht geworden sind. Das ganze Werk wird aus vier Bänden, wovon bereits zwei versendet sind, und aus einem Vorläufer bestehen, „welcher Serenaden und Phantasieen eines friesischen Sängers, nebst Klängen während des Stimmens“, enthält, und gleichfalls schon im Buchhandel erschienen ist. In den „Zwischenklängen“ dieses Vorläufers sagt er als Philhellene (S. 171) sehr wahr:

„Hätt'st Du aus Griechenland
Nur Türkinnen mitgebracht,
Du würdest von manchem Großen
Auf Lebelang bedacht.“

Es mag wohl keinem Zweifel unterliegen, daß dieses Werk in ganz Deutschland mit dem größten Interesse werde gelesen, und wohl auch in fremde Sprachen übertragen werden; denn hier wird nichts Geträumtes, sondern nur Selbsterlebtes erzählt.

Zum Schlusse erwähne ich noch eines sehr verdienstlichen Unternehmens. Herr Adolph v. Schaden, königl. bayer. Oberlieutenant à la suite und Functionair im kön. Staatsministerium des Innern, giebt im Verlage der von Jenisch- und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg: „Skizzen in der Manier des seligen A. G. Meißner“ heraus, wovon die ersten zwei Bände bereits erschienen sind, und die Erwartung vollkommen rechtfertigen, zu welcher der anerkannte Ruf des Herrn v. Schaden als eines sehr beliebten volkschämlichen Erzählers berechtigt. Diese ersten zwei Bände finden bereits eine so allgemein

günstige Ausnahme, daß wahrscheinlich schon vor dem Erscheinen des dritten Bandes eine neue Auflage notwendig werden dürfte. Den ersten Band ziert das wohlgetroffene Bildniß des Herrn Verfassers, den zweiten ein gelungenes Bild, die an ein dürres Schreiberlein gerichteten Worte eines derben Landmädchens versinnlichend: „Sag' er mir doch, elendes Kerlchen! wer ihm das Recht giebt, sich dazwischen zu legen, wenn mich mein Geliebter durchprügeln will?“ —

Dem Vernehmen nach wird Seine Majestät der König für die jungen Griechen, welche hier erzogen werden, eine eigene Kirche zur Ausübung des griechischen Gottesdienstes herstellen lassen.

Alle Lindner aus Frankfurt wird nächstens wieder Gastrollen auf unserer Bühne geben, und von Alle Müller aus Wien abgelöst werden.

Am 15. Mai wird Alle Schachner zum ersten Male wieder auftreten, und zwar als Agathe im Freischütz.

Berlin, im Mai 1828.

Sehr verehrter Freund.

Die Kriegesfurie ist an der Spree jetzt los! Eine allgemeine, nicht Völker-, aber Journal- und Brochüren-Schlacht hat begonnen: Bühnendichter und andere Dichter, Couriere, Estaffetten, Staffetten, Freimüthige, Gesellschafter, Conversations- und andere Blätter ziehen mit scharfen Worten gegen einander zu Felde, indes zwei Taschenspieler sich effektive boxen und die Garde-Artillerie mit grobem Geschütze feuert.

Wie dieser blutige Krieg entstanden, welches dessen Veranlassung gewesen, davon sollen Sie von mir auch nicht ein Wort erfahren, da Ihnen, so wie dem ganzen lesenden Deutschland, die vier Brochüren: „Saphir und Berlin“, „Habitt von Moskau contra M. H. Saphir, oder: Der für immer begrabene einzelne Redacteur“, und „Kommt her! oder: Liebes Publikum, schau, trau, wem!“ und endlich: „Der getödtete und dennoch lebende Saphir“, von welcher die vierte Auflage angekündet ist, so wie andere Zeitschriften, welche im Felde stehen, gewiß schon vor Augen gekommen sind und Sie solalich mit keinem neuen Gegenstande unterhalten würden. Auch kein Urtheil über diesen Vertilakrieg haben Sie von mir zu erwarten, denn die Manifeste der kriegsführenden Mächte sprechen die Sache und sich selbst so deutlich aus, daß es höchst anmaßend wäre, Ihr oder das Urtheil irgend eines andern, urtheilsfähigen, gut organisirten Menschen leiten zu wollen.

Da Sie unter den angeführten streitenden Parteien eine Estaffette und eine Staffette gefunden haben, so dürften Sie vielleicht geneigt sein, daß für einen Schreibfehler zu halten, meinend, daß Estaffette und Staffette wohl eine und dieselbe Sache sein müßte, allein es ist nicht so. Ein Tagblatt, welches früher Estaffette hieß, ist zur Staffette geworden, und es ist, wie früher, Herr Julius Curtius, als verantwortlicher Redacteur, auf selbiger zu lesen, nebst ihr aber ist eine neue Estaffette entstanden, welche von Herrn Freimund Ohnesorgen, der, wie die Staffette und der Freimüthige versichern, ein Herr Traut v. Falkenstein sein soll, redigirt wird.

[Die Fortsetzung folgt.]